

NEUES ARCHIV

für die
Geschichte der Diözese Linz

11. Jahrgang

Heft 2

Linz 1996/97

INHALT

I. ABHANDLUNGEN

Zinnhobler Rudolf	91
Die Botschaft des Konrad von Waldhausen	
Hörmandinger Josef	99
Die Inhaber der Pfarre Hartkirchen im 17. Jahrhundert	
Würthinger Monika	129
Franz Joseph Rudigier kauft den Bischofshof (1883)	
Ebner Johannes	145
Die Anfänge des Kollegium Petrinum	
Zamazal Franz (Hg.)	159
Joseph Kronsteiners „Selbstbiographische Skizze“ (1952)	

II. DOKUMENTATIONEN

Ebner Johannes	201
Die Arbeitsgemeinschaft der Diözesanarchivare Österreichs	
Würthinger Monika	203
Diözesanarchive in Österreich	
Aichern Maximilian	209
Den Glauben zur Sprache bringen - Im Gedenken an Anton Bruckner	
Marböck Johannes	211
In Memoriam Maximilian Hollnsteiner. Gottesfurcht - Wurzel und Krone der Weisheit (Sir 1,11 - 27). Ansprache beim Requiem in der Kirche der Kreuzschwestern in Linz am 6. 3. 1997	

III. REZENSIONEN

IV. REGISTER

DEN GLAUBEN ZUR SPRACHE BRINGEN - IM GEDENKEN AN ANTON BRUCKNER

Von Bischof Maximilian Aichern

Das Bruckner-Jubiläumsjahr in Erinnerung an den Tod des Meisters vor 100 Jahren wurde zum Anlaß vieler Gedenk-Veranstaltungen genommen, so u. a. zu einer Landesausstellung im Stift St. Florian. Genau am 100. Begräbnistag, am 15. Oktober 1996, wurde in der Stiftskirche St. Florian von Erzbischof Dr. Christoph Schönborn und Diözesanbischof Dr. h. c. Maximilian Aichern eine Messe zelebriert, und zwar ausdrücklich für den toten Komponisten; dabei kam das „Bruckner-Requiem“ zur Aufführung. Beim Gottesdienst wurden die Schrifttexte Röm 8,22-26 und Joh 15,1-11 (Jesus als der Weinstock) verwendet. Die Predigt, deren Wortlaut wir nachfolgend publizieren, hielt Bischof M. Aichern. (Redaktion)

1. Glaube braucht Sprache

Das Wort des Philosophen Ludwig Wittgenstein „Wovon man nicht reden kann, darüber muß man schweigen“ wird in besonderer Weise auf die Fragen des Glaubens angewandt. Wir stehen hier vor den großen Geheimnissen des Lebens. Die Kirche in unserer Zeit spürt es schmerzlich, wie schwer es ist, den Glauben gebührend zur Sprache zu bringen, dem Evangelium im Stimmengewirr der Zeit Gehör zu verschaffen und für die Welt von heute das rechte Wort zu finden. Es gibt eine Sprachnot oder gar Sprachlosigkeit in den großen Fragen der Zeit.

Vielleicht liegt eine der Ursachen darin, daß heute zwar viel geredet, aber wenig gesagt wird. Die tiefsten Inhalte sind am meisten in Gefahr, zerredet zu werden. Endlose Diskussionen können das Wort, auch das Wort Gottes, um seine Kraft bringen. Jesus hat nicht gesagt: Wer über die Wahrheit redet, ist Gott nahe, sondern: „Wer die Wahrheit tut, kommt ans Licht!“

Der Apostel Paulus spricht vom „Glauben mit dem Herzen“ (Röm 10,10). Er verbindet damit aber auch das „Bekenntnis mit dem Mund“. Petrus und Johannes haben gesagt: „Wir können nicht schweigen über das, was wir gesehen und gehört haben“ (Apg 4,20). Der 1981 verstorbene Tübinger Theologe und Schriftsteller Fridolin Stier hat den Wittgensteinschen Satz umgedreht und ihm entgegengehalten: „Wovon man nicht schweigen kann, davon muß man sprechen.“

2. Die vielen Sprachen des Glaubens

Wer über Gott und sein Wirken in uns und unserer Geschichte reden muß, weil er sich von Gott angesprochen weiß und nicht schweigen kann, der gerät immer in Sprachnot. Gott ist unserer Sprache nicht so zugänglich wie die Dinge dieser Welt. Er ist der „Unsagbare“. Unser Reden über ihn wird immer wieder ins Stocken geraten, wird ein Stammeln und Seufzen sein, wie es auch die Lesung aus dem Römerbrief andeutet. Der Glaube kann nicht in ein fixes „Haus der Sprache“ eingebaut werden.

Dennoch gibt es die vielen Sprachen des Glaubens: Das Gebet ist die „Muttersprache“, die Liebe ist die „Körpersprache des Glaubens“. Der Glaube Israels und der Kirche lebt in der Erzählung dessen fort, was Gott an uns getan hat. Im Gebet, in der Verkündigung der Kirche, im Bemühen der Theologie, in der Reflexion und Umsetzung der Frohen Botschaft ins praktische Leben kommt der Glaube lebendig zum Ausdruck. Wir freuen uns dankbar über die vielen Sprachen des Glaubens und sehen - wie Paulus - letztlich den Geist Gottes dahinter, der für uns eintritt, der uns als Gabe geschenkt wurde und der unserem Leben Hoffnung verleiht.

3. Die Sprache Anton Bruckners

Jede Religion stellt sich auch in künstlerischen Formen dar. Diese Stiftskirche von St. Florian ist ein Bekenntnis zum Glauben an die Auferstehung und an das Leben der zukünftigen Welt.

In dieser Kirche hat Bruckner so oft seinen eigenen Glauben zur Sprache gebracht: als Sängerknabe vom Chor herab, als andächtiger und ehrfürchtiger Stiftsorganist, als Komponist von Messen und Motetten, als frommer und stiller Beter. Seine Symphonien hat er zwar für den Konzertsaal geschrieben, aber sie erklingen mit Recht immer wieder in diesem Raum und in anderen Kirchen. Sie erschließen die Tiefen und Abgründe des menschlichen Herzens, sind ein ernstes und ehrliches Ringen um Klarheit und Vertrauen, sind ein leidenschaftliches Ja zum Leben und eine Lobpreisung Gottes - eine wortlose und doch so gewaltige Sprache des Glaubens.

Bruckners ganze Musik ist ein Zeugnis der Hoffnung und der geduldigen Erwartung, wie wir in der Lesung aus dem Römerbrief gehört haben, der Hoffnung auf das, was wir nicht sehen und auf das wir mit Geduld warten. Was Bruckner nicht in Worte fassen konnte, das faßte er in Musik. Seine Musik wird heute in der ganzen Welt gehört. Sie sprengt die Grenzen der Länder und Sprachen. Dabei litt auch Bruckner unter einer Sprachnot und hat das eigene Werk ständig verbessert, um noch deutlicher zum Ausdruck zu bringen, was er zu sagen hatte. Er hat keine gängige Musik geschaffen, die als Geräuschkulisse in ein Kaufhaus paßt. Selbst der Dirigent Bruno Walter schreibt: „Seltsam, daß ich fast 50 Jahre alt werden mußte, um Bruckner zu entdecken!“

Bruckner war und ist auch ein Meister der tiefen Glaubensverkündigung, er ist einer der Propheten, die jede Zeit hat. Er bringt manches zum Ausdruck, was die Kirche und ihre Amtsträger so nicht sagen können.

4. Die Quellen der Sprache Bruckners

Daß das Werk und das Leben von Anton Bruckner einen solchen Tiefgang haben, liegt wohl daran, daß sie aus tiefen Quellen gespeist sind. P. Berthold Mayr hat letzte Woche in den „Gedanken für den Tag“ im Rundfunk auf die Quellen der Musik Anton Bruckners hingewiesen. Er sprach von seiner Verwurzelung mit unserem Land Oberösterreich, von seiner Einfachheit und dem Kindhaften in ihm, von seinem Bemühen, nur Bestes und Wertvollstes zu schaffen. Vom Glauben an seine Sendung und von seiner Frömmigkeit. Bruckner war ein ehrfürchtiger, erdverbundener und gottverbundener Mensch.

Die tiefste Wurzel seines Lebens und seiner Musik wird in den Worten Jesu, die wir als Evangelium gehört haben, erkennbar: „Ich bin der Weinstock; ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und in wem ich bleibe, der bringt reiche Frucht; denn getrennt von mir könnt ihr nichts vollbringen“. Wir alle dürfen in dieser Gemeinschaft mit Jesus stehen, dürfen durch ihn teilhaben an der Gemeinschaft Gottes. Gott selbst bringt in unserem Leben und durch unser Sein und Tun seine Botschaft zum Ausdruck. Er wird zur Quelle des Lebens in unserer Welt.

Von Anton Bruckner wie von uns, die wir in den Bann seiner Musik gezogen werden, gilt die Verheißung Jesu: „Dies habe ich euch gesagt, damit meine Freude in euch ist und eure Freude vollkommen werde“. Unser Leben darf - wie wir es bei Bruckner so eindrucksvoll erleben - in den Schlußsatz des „Te Deums“ münden: „Auf dich, o Herr, habe ich meine Hoffnung gesetzt. In Ewigkeit werde ich nicht zuschanden“. Amen.